

Transformation der Streitkräfte. Teil 1

Autor(en): **Fuhrer, Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **178 (2012)**

Heft 8

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-309639>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Transformation der Streitkräfte (1/2)

Armeen haben sich schon immer verändert und dies in vielerlei Hinsicht: bezüglich ihrer Organisation, ihrer Ausrüstung, aber auch ihrer Ausbildung und Doktrin. Als prägend hierbei erwies sich in den letzten Jahrzehnten der Begriff «Revolution in Military Affairs (RMA)», welcher vor allem von US-amerikanischen Theoretikern und Militärs postuliert wurde.¹ Seit Beginn des 21. Jahrhunderts und speziell nach den Anschlägen vom 11. September 2001 ist nun die sogenannte Transformation der Streitkräfte im Gange.

Daniel Fuhrer

Der Begriff Transformation hat seinen Ursprung in den USA: aufgrund einer Veränderung der sicherheitspolitischen Grosswetterlage (Verbindung der Verbreitung von Massenvernichtungswaffen mit den zugehörigen Trägersystemen und nicht-staatlicher Akteure) stellte der damalige US-Präsident George W. Bush schon vor seinem Amtsantritt eine tiefgreifende Veränderung der US-Streitkräfte in Aussicht. Mit der Transformation sollte die eigene Verwundbarkeit gesucht, gefunden und beseitigt werden.²

In der Theorie

Transformation heisst nicht, dass die Streitkräfte nach der Durchführung gewisser Änderungen in Doktrin oder Struktur anschliessend fertig transformiert sind. Es geht darum, die Idee einer kontinuierlichen Anpassung der Streitkräfte (an politische, finanzielle, demographische oder einsatztechnische Begebenheiten), also die stetige Veränderung, als «Kultur» innerhalb der Streitkräfte zu etablieren. Seit einigen Jahren geht es im Euro-atlantischen Raum um drei Leitgedanken, nach denen die Streitkräfte transformiert werden.³ Der erste Leitgedanke der Transformation verlangt nach Capabilities (Fähigkeiten), militärische Operationen (und zwar auch solche der robusten Art) ausserhalb der Landes- und Bündnisgrenzen durchzuführen (Stabilisierungsoperationen). Der zweite Leitgedanke der Transformation hat seinen Ursprung in der Revolution der Informationstechnologie, die in den 1980er Jahren von den USA ausging. Diese hat es ermöglicht, Sensoren und Effektoren miteinander zu verknüpfen – und zwar praktisch in Echtzeit. Der Begriff hierfür

ist Network-Enabled Operations (NEO) oder Net(work)-Centric Warfare (NCW). Der dritte Leitgedanke der Transformation beinhaltet ein Konzept, das in der US Air Force gross wurde, im Grunde aber durch die gesamte Militärgeschichte hindurch ein Idealziel war: Mit den sogenannten Effect-Based Operations (EBO, effekt-basierte Einsätze) sollte mit wenig Mitteln eine möglichst grosse Wirkung beim Gegner bzw. bei der Gegenseite verursacht werden. Bei Stabilisierungsoperationen wie in Afghanistan liegt der Schwerpunkt nicht nur beim kämpfenden Gegner, sondern auch bei der schwankenden Bevölkerungsmehrheit. Da das Gewinnen von hearts and minds (Herzen und Gesinnungen) mit militärischen Mitteln allein nicht erreichbar ist, wird der Begriff Effects-based Approach to Operations (EBAO, wirkungsorientierter An-

satz bei Operationen) vor allem in Europa auch als militärisch-zivile Zusammenarbeit interpretiert.

Militärische Fähigkeiten der EU

Die NATO, aber in bescheidenerem Masse auch die EU, haben ihren Aktionsradius erweitert, und zwar sowohl geographisch als auch quantitativ. Von fünf europäischen Soldaten (NATO und EU) im Auslandseinsatz stehen vier in einem Einsatz ausserhalb des mediterranen Raums; die deutsche Bundeswehr beispielsweise hat von über 6500 im Ausland eingesetzten Soldaten gegen 5000 in Afghanistan, Schweden von gegen 1000 sogar deren 900. Dies kommt auch daher, dass die EU sich seit der Jahrtausendwende zivile und militärische Instrumente zugelegt hat, um neben der NATO eigenständig tätig werden zu können. Die wichtigste Ausprägung dieser Absicht sind die so genannten Battle Groups, welche im Kern aus einem Ba-

Afghanistan: Gepanzertes Radfahrzeug Typ (MOWAG) Eagle. Bild: Bundeswehr/Kazda



taillon bestehen, das bis zur Brigadestärke aufwachsen kann. Sie sind multinational zusammengesetzt und bestehen aus Modulen, also einzelnen nationalen Komponenten, die im Einsatz nahtlos zusammenarbeiten und somit interoperabel sein müssen. Die NATO ihrerseits verfügt seit 2003 mit der NATO Response Force über ein eigenes Krisenreaktionsinstrument. Bekanntlich deckt sich der Mitgliederkreis von NATO und EU weitgehend, aber nicht vollständig. Um zu vermeiden, dass die EU im Zuge des Aufbaus ihrer Fähigkeiten bereits bestehende Mittel dupliziert, wurde 2003 das so genannte Berlin-Plus-Abkommen vereinbart. Seither kann die EU für ihre Einsätze bei der NATO militärische Fähigkeiten beantragen. Zudem hat die EU in ihren Vertrag von Lissabon von 2007 eine Verpflichtung zum militärischen Beistand aufgenommen: Die Mitgliedstaaten, so heisst es, schulden einander im Falle einer klassischen militärischen Aggression von aussen «alle Hilfe und Unterstützung», die in ihrer Macht stehen.

Sicherheitspolitische Neuausrichtung in Deutschland und Schweden

Mit der erwähnten Verstärkung des europäischen militärischen Engagements ausserhalb Europas und dem «Beistandsartikel» im Vertragswerk der EU veränderten auch die Mitgliedstaaten ihre militärische Ausrichtung. Es empfiehlt sich in dieser Hinsicht der Vergleich von Staaten innerhalb der NATO- beziehungsweise EU-Sicherheitsstruktur. Deutschland, das seit 1955 Mitglied der NATO ist, und Schweden, das sich als bündnisfreier Staat versteht, dienen hier als anschauliche Beispiele aus schweizerischer Sicht. So bedeutet Verteidigung in den offiziellen Dokumenten der deutschen Bundeswehr nun auch Konfliktverhütung und Krisenbewältigung ausserhalb der Landesgrenzen, wie in den verteidigungspolitischen Richtlinien des Jahres 2011 zu lesen ist.⁴ Schweden stellt in einem Bericht der Verteidigungskommission von 2003 lapidar fest, dass ein konventioneller militärischer Angriff gegen das schwedische Territorium für die nächsten zehn Jahre ausgeschlossen sei.⁵ Inzwischen stehen internationale Kriseninterventionen beziehungsweise Auslandseinsätze im Vordergrund gegenüber der Sicherstellung der territorialen Integrität, der Verteidigung des Landes gegen militärische Bedrohungen und dem Schutz

der zivilen Bevölkerung im Kriegsfall inklusive subsidiärer Einsätze in Friedenszeiten. Die schwedischen Streitkräfte sind bereit, sich im gesamten Spektrum der friedensunterstützenden Operationen einzusetzen; dies trotz Bündnisfreiheit, und darum entsprechend den nationalen Inte-



Schwedische Soldaten in Chahar Bulak, Afghanistan. Bild: Torbjörn F. Gustafsson/InfoS/Försvarsmakten

ressen. Schweden geht davon aus, dass die Teilnahme an internationalen Operationen die Transformation seiner Streitkräfte beschleunigt, weshalb das Land beispielsweise auch mit der NATO via Partnership for Peace (PfP) zusammenarbeitet.

Veränderungen in der Struktur der Streitkräfte

Da ausser den USA und – in einem weniger umfangreichen Mass – Frankreich, kein westliches Land zu Stand-alone-Einsätzen (also Verlegung von Truppenkontingenten zu robusten Einsätzen in Übersee und deren Versorgung) fähig ist, sind die europäischen Staaten darauf angewiesen, dass sie auch kleinere Truppenteile einfach und reibungslos in internationale Einsätze integrieren können. Deshalb spielen in den momentan wahrscheinlichsten Einsatzszenarien europäischer Streitkräfte leichte und damit besser verlegbare Truppen sowie Spezialeinsatzkräfte und sogenannte Nischenfähigkeiten⁶ eine grosse Rolle. In diesem Sinne wurden in Europa seit dem Ende des Kalten Krieges viele grosse, stehende Wehrpflichtheere in Freiwilligenarmeen umgewandelt.⁷

Der Bericht der Strukturkommission der Bundeswehr 2010 beispielsweise streicht heraus, dass die Wehrpflicht sicherheitspolitisch nicht mehr gerechtfertigt werden kann. Mit dem Ziel, weniger Soldaten, dafür mehr einsetzbare Kräfte zu erhalten, wird die Wehrpflicht ausgesetzt und durch einen 23-monatigen freiwilligen Zivildienst oder einen 15 Monate dauernden freiwilligen Militärdienst ersetzt. Das Heer soll neu 60 000 statt heute 100 000 freiwillige (Berufs-)Soldaten, zwei statt fünf Divisionen plus ein Kommando Schnelle Kräfte (unter anderem Fallschirmjäger) umfassen.

In Schweden stehen seit Jahren zwanzig verschiedene Einheiten in Bataillons- oder Kompaniestärke mit unterschiedlichen Reaktionszeiten bereit; Spezialeinsatzkräfte und eine mechanisierte Kompanie stehen neu der UN und der NATO innerhalb von dreissig Tagen zur Verfügung. Dazu kommen ein mechanisiertes Bataillon, Einheiten der Marine, eine Fliegerstaffel und weitere kleinere Einheiten, die innert 90 Tagen zur Verfügung stehen.⁸ Ausserdem bildete Schweden zusammen mit Estland, Finnland, Irland und Norwegen als Framework-Nation jeweils in den Jahren 2008 und 2011 die Nordic Battle Group, welche dann im Sinne der EU Battle Group als Bereitschaftsverband zur Verfügung stand. Auch Schweden hat seine Wehrpflicht ausgesetzt. ■

- 1 Vgl. Sullivan, Brian R.: The Future Nature of Conflicts: A Critique of «The American Revolution in Military Affairs» in the Era of Jointery, in: Defense & Security Analysis 14/2 1998, S. 91–100, S. 91.
- 2 Myers, Richard B.: A Word from the Chairman: Understanding Transformation, in: Army Space Journal Winter/Spring 2003, S. 12–13 und 48–50, hier: S. 12f und auch Rumsfeld, Donald H.: Transforming the military, in: Foreign Affairs, Volume 81 No. 3, May/June 2002, S. 20–32, S. 23ff.
- 3 Vgl. Farrell, Theo; Osinga, Frans; Terriff, Terry: A Transformation Gap? American Innovations and European Military Change, Stanford (University Press) 2010.
- 4 Bundesministerium der Verteidigung: Verteidigungspolitische Richtlinien, Berlin, den 27. Mai 2011.
- 5 Ministry of Defence: Summary of the Defence Commission's report, Our military defence – commitment and choices, 2003.
- 6 Beispiele wären ABC-Einheiten, Mittel zur Wasseraufbereitung, Spezialisten und Kapazitäten in den Bereichen Logistik und Lufttransport.
- 7 Vgl. Werkner, Ines-Jacqueline. Strukturwandel der Streitkräfte in Europa. In: Haltiner, Karl W. und Kümmel, Gerhard. Wozu Armeen? – Europas Streitkräfte vor neuen Aufgaben. Militär und Sozialwissenschaften, Band 41. Baden-Baden, 2008, S. 59–77.
- 8 Swedish Armed Forces. The pocket guide to the Swedish Armed Forces 2009, S. 17.



Hptm
Daniel Fuhrer
BA UZH
MILAK/ETHZ
8906 Bonstetten